

Herbstsegen

Autor(en): **Heller, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **50 (1924)**

Heft 46

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-458680>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HERBSTSEGGEN

Des Herbstes Segen bringt man jetzt herein
Zum kühlen Keller, als auch in die Scheuer,
In Sicherheit ist auch bereits der Wein,
Nicht reichlich, aber dafür reichlich teuer.

Der Bauer fährt den Dung zum Feld und pflügt,
Du gehst vorbei und merkst nach einem Weilschen,
Wie wurzig es nach Landwirtschaft hier riecht,
Im Gegensatz zum Duft der lieben Weilschen.

Auch die Kartoffeln sind hereingeschafft,
Wohl deshalb steigen sie auch schon im Preise,
So geht es mit dem Obst und mit dem Saft
Ganz analog und in derselben Weise.

Der Jäger pirscht im bunten Wald und schießt,
Er macht wohl hie und da auch einen Treffer,
Weshalb man später in der Zeitung liest
Von einem Reh- oder auch Hasenpfeffer.

Wie konnte ich auch nur mit Poesie
Vom schönsten Essen und vom Trinken schreiben?
Wieso? Ja, das sind zwei Ideale, die
Uns noch alleine schließlich — übrig bleiben. —

G. Keller

Metzgeten gibt es heuer wie noch nie,
Dort kann den Durst man in die Länge ziehen...
Es bleibt die Sympathie für's Borstenvieh
Die wertbeständigste der Sympathien.

Du sollst des Nachts um Elf zu Hause sein,
Du hast es Deiner Frau bestimmt versprochen —
Um 12 Uhr packst Du deshalb für sie ein
Sehr diplomatisch den „Beschwichtigungsknochen“.

Ein Sauserbummel wird auch gern gemacht,
Wie altgewohnt, in möglichst nahe Ferne,
Zur Heimkehr leuchten doppelt in der Nacht
Der liebe Mond, sowie die vielen Sterne. —

Anstatt jetzt hier des Herbstes Farbenreiz
Und seine schöne Stimmung auszumalen,
Da schwärme plötzlich ich ganz gegenseits
Vom Materiellen und Allzurealen.

Professor Schmiedhuber in den Ferien

Von Jack Hamlin

„Angiola,“ sagte eines morgens Prof. Schmiedhuber zu seiner Ehehälfte, „wollen wir dies Jahr wieder nach Turin?“

„Nein, danke,“ sagte gereizt seine Gattin, „Piazza Castello, Via Pò — Via Pò, Piazza Castello und da capo ad infinitum. Gehen wir einmal z. B. nach Stuttgart, da war ich noch nie.“

„Stuttgart,“ lachte der Professor, „gerade da gibt es eine Piazza Castello, nur, daß man es dort Schloßplatz nennt.“

„Aber keine Via Pò,“ erwiderte Frau Professor.

„Heißt dort vorerst noch Königstraße, obgleich die eingefeischten Demokraten diese Benennung —“

„Um Gotteswillen, gibt es die dort auch? Du hast doch diese Stadt stets als Modell des Schönen und Gemütlichen hingestellt und ich möchte mich persönlich überzeugen, ob —“

Zwei Wochen später waren Schmiedhubers unterwegs.

„Sonderbar,“ brummte Schmiedhuber, als der Zug an einem berühmten Badeort einige Minuten anhalt.

„Was ist sonderbar,“ fragte Frau Professor.

„Da diese Aufschrift auf dem Hause und diese am Bahnsteig angebrachte Tafel. Dort heißt es Marienheim — Home, und dort Baden — les Bains. Stottern denn hier alle Einwohner!“

„Wieso stottern?“

„Nun ja,“ erklärte der Professor, der wie die meisten seines Standes gewohnt war, alles kritisch zu beobachten und wenn nötig, zu korrigieren, „Marienheim Home heißt Marienheim Heim auf Deutsch, und Baden les Bains, Baden Baden.“

In Zürich eine Stunde Aufenthalt; zu kurz, um in die Stadt zu gehen, und zu lang, um im Bahnhof sitzen zu bleiben. — In Stuttgart angelangt, hatten Professors vorerst Mühe, ein Zimmer zu finden. „Es wären eben zwei Ausstellungen momentan in Stuttgart und es wäre angebracht gewesen, die Zimmer vorher zu bestellen.“

„Zwei Ausstellungen,“ brummte Schmiedhuber; wenn es etwas gibt, das irgend eine Stadt ungemütlich machen kann, so ist dies eine Ausstellung, aber gleich zwei.“

„Wir brauchen ja nicht hinzugehen“, meinte seine Frau.

„Dies fehlte gerade noch“, erwiderte grimmig ihr Herrscher. „Aber da sehe ich in der Zeitung, daß eine Ausstellung der neuen deutschen Kunst zu sehen ist. Da gehen wir morgen hin.“ — Sie gingen.

In der Vorhalle betrachteten sie vorerst einige „Zeichnungen“, von einem anwesenden Italiener sehr treffend „Zeichnungen“ genannt.

„Kennst du das, Kunst?“ fragte Frau Professor.

„Warte nur, bis wir zu den Delbildern kommen.“

Im ersten Saal schon ging es los. Verdunkelte Altstudien in Eila, hellgrüne wasserfärbige Kühe, gelblich-tige Heilige mit Wasserköpfen, rachitische Kinder am Meeresstrand, eine mit Tuberkulose behaftete Jungfrau, ein bleichsüchtiger Ringkämpfer mit Ueberbein, kurz, eine Orgie von menschlichen Gebrechen in unheimlichen Farben dargestellt. Ein mit einem Riesenkropf behafteter Idiot schrie unaufhörlich: Anch' io son pittore! Anch' io son pittore!!

„Komm, mir wird übel,“ keuchte der Professor, „ein anatomisches Museum ist Gold dagegen. Wie ist es möglich, daß die Polizei nicht einschreitet!“

Am Eingang reichte ihm der Portier seinen Stock und seiner Gattin ihren Regenschirm.

„Cacatum non est pictum“ sagt Weber in seinem Demokritos; hätte er diese — diese Ausstellung gesehen, hätte sein Spruch im Gegenteil gelautet: „Cacatum est pictum“ und damit punktum.

„Sie haben wenig Leute,“ fügte er hinzu. „Ich will Ihnen einen guten Rat geben, um die Rentabilität Ihres Unternehmens zu sichern. Sie annoncieren: Eintritt eine Mark. Es sollte heißen: Eintritt frei, dann kommt das Publikum in Scharen und dann bringen Sie innen ein großes Plakat an: Austritt fünf Mark, und ich garantiere Ihnen, daß jeder diese Summe gerne entrichten wird, vorausgesetzt, daß man ihn wieder herausläßt.“

Die Stadt gefiel übrigens Frau Professor sehr gut. So gemütlich auf der Königstraße herumlungern und die Schaufenster betrachten war ihr Fall.

Nach einigen Tagen Großstadtluft fuhren Professors nach Mörlingen, wo sie im Kurhaus Schönau auszuruhen vorhatten. Gott! ausruhen!